

Kein Platz? Kein Problem!

Verdichten statt erweitern, so lautet der ökologische Imperativ: weniger **Flächenverbrauch**, kurze Wege, bessere Nutzung der Infrastruktur. Aber entsteht dadurch auch bessere Architektur? Zwei Wohnbauten in Innsbruck zeigen, wie das gelingen kann.

Von Christian Kühn

Österreich wächst. Mehr Menschen, das bedeutet einen höheren Bedarf an Wohnraum, aber auch an sozialer und kultureller Infrastruktur wie Kindergärten, Schulen, Bibliotheken. Das Bevölkerungswachstum verteilt sich aber nicht gleichmäßig über Österreich, sondern konzentriert sich auf Wien und die Landeshauptstädte. Die Strategie, mit der die Städte auf diese Entwicklung reagieren, ist im Prinzip überall gleich, nämlich durch Nachverdichtung: entweder durch Wachstum in der Gebäudehöhe oder durch das Auffüllen untergenutzter Flächen, v. a. dort, wo der Städtebau der 1950er- bis 1970er-Jahre für großflächiges, aber wenig attraktives „Abstandsgrün“ gesorgt hat. Gegen diese Strategie ist nichts einzuwenden. Sie versucht, die Ressource Boden möglichst sparsam zu nutzen, auf kurze Wege zu achten und die bestehende Infrastruktur effizienter zu nutzen, als es bei einer Stadterweiterung auf der grünen Wiese möglich wäre.

Es kommt freilich darauf an, wie man dieses Prinzip umsetzt. Die Konsequenzen in der Stadtmorphologie sind nämlich trotz dieses ähnlichen Ansatzes recht unterschiedlich. In Graz werden in Vierteln mit Stadtvillen dezent Flächen in der zweiten Reihe zur Bebauung freigegeben. Linz hat sich zur Stadt der mittelhohen Hochhäuser entwickelt, die recht gleichmäßig und unspektakulär über die Stadt verteilt sind. Auch in Wien gibt es dafür Beispiele, wobei die Stadtplanung mehr auf Ensemblewirkung setzt. Im Wiener Wohnbau scheint sich aber ein neuer Gebäudetypus durchzusetzen, frei stehend und sehr tief, oft mit Innengängerschließung und in der Gebäudehöhe knapp unter den rund 35 m angesiedelt, ab der aus Brandschutzgründen teure zusätzliche Sicherheitssysteme wie druckbelüftete Stiegenhäuser vorgeschrieben sind. Wie eine Herde von grasenden Hauselefanten füllen solche Wohnbauten dann ehemalige gründerzeitliche Blockstrukturen aus. Besichtigen lässt sich das Ergebnis etwa an der Kreuzung Eichenstraße und Gaudenzdorfer Gürtel. Die aus dem Raster verschwenkte Positionierung der Bauten verhindert zumindest das Gefühl, hier völlig eingesperrt zu sein. Zu dicht wirkt diese Lösung trotzdem. Ist Wien wirklich so intensiv bebaut, dass man aus jedem Grundstück alle Reserven herausquetschen muss? Wahrscheinlich nicht. Eine weniger dichte, über die Stadtgrenze hinaus gedachte und am Prinzip der Gartenstadt orientierte Stadtmorphologie, sollte wenigstens diskutiert werden.

Für die Situation in Innsbruck gilt das nicht. Hier sind der Stadterweiterung durch die Berge und das Inntal enge Grenzen gesetzt. Wie Verdichtung gelingen kann, einerseits durch Wachstum in die Höhe, andererseits durch Bebauung von „Abstandsgrün“, zeigen zwei Projekte des Büros von Karin Triendl und Peter



Das „Pradler Duett“ – ein Wohnhaus in Innsbruck von Work Space Architekten. [David Schreyer]

Larcher, die gemeinsam als Work Space Architekten firmieren. Das erste, 2023 fertiggestellte Projekt liegt an der Kreuzung von Pradler und Amraser Straße, wobei die Pradler Straße Teil eines großräumigen Blockraster-Systems ist, das die Amraser Straße diagonal kreuzt. Das Grundstück ist entsprechend verzwickelt mit unterschiedlichen Anschlussmöglichkeiten: an der Pradler Straße die Weiterführung der geschlossenen Verbauung, an der Amraser Straße das Setzen einer Zäsur, die den Blockrand öffnet und das Projekt in zwei Teile gliedert: einen niedrigeren, der an einen Wohnbau aus den 1990er-Jahren andockt, und einen höheren mit zehn Geschossen, der über Eck betrachtet als Turm erscheint. Als Gebäudetyp ist er zu den Elefantenhäusern zu zählen, die oben kritisiert wurden: die typische Höhe von rund 35 m, ein sehr tiefer Baukörper, in dem pro Geschoss bis zu acht Wohnungen erschlossen werden.

Der niedrige Bauteil, der sich in der Höhe an der Nachbarschaft orientiert, ist mit seinem tiefen Baukörper und bis zu sechs Wohnungen pro Geschoss zumindest ein Babyelefant.

Der Unterschied zum Wiener Beispiel betrifft vor allem die Reaktion auf den Bestand und die Feinarbeit an der Fassade. Die Architekten nennen ihr Projekt in Bezug auf die beiden Bauteile „Pradler Duett“, aber eigentlich spielt hier ein kleines Orchester: Bestandsbauten aus vielen Epochen werden integriert, und der öffentliche Durchgang zwischen Pradler und Amraser Straße legt einige Rückseiten frei, die Teil der Komposition werden. Auch die Gestaltung der Fassaden ist konsequent komponiert, mit feinen horizontalen Linien, die keine andere Funktion haben, als die Fassadenflächen in Proportion zu bringen. Technisch sind sie die Fortführung der Aluminiumprofile der Fensterverblechung. Bei genauem Hinsehen entdeckt man, dass die gute Proportion der Fenster dem Umstand zu verdanken ist, dass die Brüstungen nur 65 cm hoch sind. Eine kaum sichtbare Verglasung an der Außenseite gleicht die fehlende Höhe im Sinne einer Absturzsicherung aus. Neben der guten Proportion der Öffnung bringt das mehr Licht und mehr Blick nach außen. In den Stiegenhäusern ist ebenfalls für natürliches Licht gesorgt,

das wegen der Tiefe der Baukörper über Lichtbrunnen von oben einfällt. Hochwertig im Detail ist zudem die Verkleidung der Erdgeschoßzone mit gelaserten Aluminium-Verbundplatten, die sich aber genauso wenig in den Vordergrund spielen wie die Differenzierung der Putzoberflächen zwischen den Geschossen. Wer in einem formal diversen Bestand baut, sollte besser leise auftreten.

Zugegeben, das Projekt ist frei finanziert und kein sozialer Wohnbau. Allerdings musste der Bauträger, Panorama plus Immobilien, von den 117 Wohnungen 30 als Stadtwohnungen – wie in Innsbruck die Gemeindewohnungen heißen – zur Verfügung stellen. Dass hohe Qualität in der Verdichtung auch im sozialen Wohnbau möglich ist, haben Work Space Architekten schon 2018 für das gemeinschaftliche Projekt der Innsbrucker Immobilien GmbH und der Tiroler Wohnbau mit den Passivhäusern in der Bienenstraße gezeigt. Hier ging es um die Bebauung von „Abstandsgrün“ zwischen drei Wohnscheiben aus den 1960er-Jahren unmittelbar neben der S-Bahnstation Innsbruck Messe. Die Architekten erfanden für diese Aufgabe einen neuen, sechseckigen Typus von Turmhaus, mit bis zu sechs Wohnungen pro Geschoss, insgesamt 136 Wohnungen in drei Größen, S, M, und X-Large, einer Vierzimmerwohnung.

Anheimelnd sind die Türme nicht, Verzierung gibt es erst im Erdgeschoß, v. a. durch eine Steinverkleidung der Sockelwand und gut gestaltetes Stadtmobiliar. In der Dreierkombination leisten die Türme genau das, was das „Abstandsgrün“ nicht leistet, nämlich den öffentlichen Raum zu proportionieren und Kommunikation anzuregen. Die im Wettbewerb angeregte und später von der Stadt Innsbruck realisierte Öffnung der Bahnviadukts unter der S-Bahnstation hat aus dem ehemaligen Nicht-Ort einen urbanen Raum geschaffen. Die Freiraumplanung stammt von PlanSinn, die hier mit einem farbig gestalteten Vorplatz zur Bahnstation eine erkennbare Abfolge zwischen öffentlichen, halb öffentlichen und privaten Bereichen geschaffen haben. Es ist erstaunlich, dass dieses Projekt, das ja als Passivhaus energetisch höchsten Standards entspricht, keine Nachahmer gefunden hat. Selbst Wien, der Stadt mit dem vermeintlich besten sozialen Wohnbau der Welt, könnte ein Blick über den westlichen Tellerrand nicht schaden.

SCHACH

Der Weltmeister im Tief

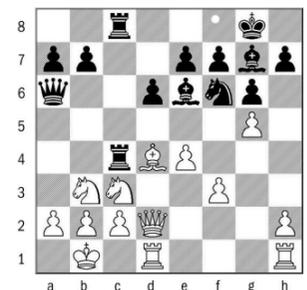
Ende August traf sich die Schachelite in St. Louis und spielte nicht nur um den Sinquefeld Cup, sondern auch um den Sieg in der Grand Chess Tour. Gleich vorweg: Der Sieg ging in beiden Fällen an Alireza Firouzja. Der gebürtige Iraner, der für Frankreich spielt, hatte den Toursieg bereits eine Runde vor Schluss in der Tasche. Um den Turniersieg musste er aber ordentlich zittern. Fabiano Caruana war ihm auf den Fersen, glich mit einem Sieg gegen Anish Giri aus. Somit brauchte Firouzja gegen den Inder R. Praggnanandhaa ein Remis – das er auch erreichte.

Weniger erfreulich war die Performance von Weltmeister Ding Liren. Der Chinese kämpft seit geraumer Zeit mit einer Formschwäche, ihm passieren mitunter rätselhafte Fehler. Auch gegen Maxime Vachier-Lagrave ging er in der letzten Runde des Turniers sang- und klanglos unter. Sichtlich niedergeschmettert zog er ab. Er, der ab 20. November in Singapur seinen Titel gegen den jungen Inder Dommaraju Gukesh verteidigen muss. Eines scheint jetzt schon klar zu sein: Bei diesem Duell wird der amtierende Weltmeister als klarer Außenseiter gehandelt werden. Ding Liren flog zuletzt sogar aus den Top 10 der Weltrangliste und ist nur noch Nummer 15. Gukesh ist immerhin die Nummer 7.

Wir analysieren nun die Partie von Ian Nepomniachtchi gegen Fabiano Caruana.

Weiß: Nepomniachtchi – Schwarz: Caruana
St. Louis, [B76]

1.e4 c5 2.Sf3 g6. Die sizilianische Drachenvariante gehört zu den meisterforschten theoretischen Systemen überhaupt, dabei gab es im Laufe der Geschichte immer wieder schwierige Herausforderungen für Drachenfans. Gefährliche Neuerungen brachte die beliebte Eröffnung an den Rand der Un-



spielbarkeit, und eine Zeit lang machte die Weltklasse einen regelrechten Bogen um alles, was mit Drachen zu tun hatte. Mittlerweile gilt diese Einschätzung nicht mehr. Das Blatt hat sich vor allem deshalb gewendet, weil moderne Computersysteme extrem gut verteidigen und dadurch neue Ideen fanden, die ausreichend Gegenspiel versprechen. In der Praxis spielt auch die Zugreihenfolge eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, bestimmte Stellungstypen zu vermeiden oder zu forcieren. Am häufigsten zu sehen ist das scharfe Abspiel 2.... d6 3.d4 cxd4 4.Sxd4 Sf6 5.Sc3 g6 6.Le3 Lg7 7.f3 0-0 8.Dd2 Sc6 bei dem Weiß auf Lc4 verzichtet und sofort grochieren kann, was üblicherweise mit 9.... d5 beantwortet wird. Will Schwarz nun diese Variante vermeiden, kann er mit 2.... d6 warten und hat damit die Drohung, den Bauern gleich nach d5 zu ziehen.

3.d4 cxd4 4.Sxd4 Lg7 5.Sc3. Weil der Bauer e4 nicht durch Sf6 angegriffen ist, gäbe es die Gelegenheit, mit 5.c4 ein starkes Zentrum aufzubauen und d5 zu verunmöglichen.

5....Sc6 6.Le3 Sf6 7.Lc4. Verhindert d5. Im Fall von 7.f3 0-0 8.Dd2 d5 9.0-0 dxe4 10.Sxc6 Dxd2+ 11.Lxd2 bxc6 hat Schwarz bequemen Ausgleich.

7...0-0 8.Lb3. Die beste Lösung. Weiß kommt nicht mehr in die Drachenhauptvariante, wenn er auf Vorteil hofft. 8.f3 Db6 droht Dxb2 und 9.Lb3 führt nach 9....Sxe4 10.Sd5 Da5+ 11.c3 Sc5 12.Sxc6 dxc6 13.Sxe7+ Kh8 14.Sxc8 Taxc8 15.0-0 Tfe8 16.Lf2 Tcd8 bestenfalls zu gleichem Spiel.

8....d6 9.f3 Da5. Verzichtet erneut auf die völlig ausgetretenen Pfade nach 9....Ld7 10.Dd2.

10.Dd3. Gegen Sxd4 und rasches b5. Infrage kommt auch 10.Dd2 Sxd4 11.Lxd4 Le6 12.0-0 b5 13.Kb1 b4 14.Sd5 Lxd5 15.exd5 Db5 16.Dd3 Dxd3 17.Txd3 mit minimal günstigerem Endspiel wegen der Schwäche e7.

10....Se5 11.Dd2 Ld7 12.0-0 0 Tfc8. Nach 12....Tac8 13.Kb1 droht 14.Sd5 Dxd2 15.Sxe7+ Kh8 16.Txd2. Das scheidet, wenn der König nach f8 kann.

13.Kb1 Sc4 14.Lxc4 Txc4 15.g4. Zu empfehlen ist sofort 15.Sb3, um die Dame aus ihrer aktiven Position zu vertreiben. 15....Da6 16.e5 Se8 17.Sd5 Lxe5 18.Sxe7+ Kf8 19.Sd5 Weiß hat leichten Vorteil.

15....Le6 16.Sb3 Da6. e5 bringt jetzt nichts.

17.Ld4 Tac8 18.g5. Verliert forciert. Am stärksten war 18.Dg5 mit der Idee Da5 und etwa gleichen Chancen. DIAGRAMM

18....Sxe4 19.fxe4. 19.Sxe4 scheidet an 19....Txd4 20.Sxd4 Dxa2+ 21.Kc1 Da1 matt.

19....Lxd4 20.Sxd4 Txc3 21.a3. Zu einem verlorenen Endspiel führt 21.b3 Lg4 22.Tdgl e5 23.Txg4 exd4 24.Tg2 Txc2 25.Dxc2 Txc2 26.Txc2 Dd3 27.Te1 Kg7.

21....Dc4 22.b3. Oder 22.Sxe6 Txc2 23.Dd5 fxe6 24.Dxb7 Tf8 mit der Drohung Tf2f2.

22....Dc5 23.Tc1 Dxa3 24.h4 T8c5 25.Tcf1 Lxb3. Und 0-1 wegen 26.Sxb3 Txb3+ 27.cxb3 Dxb3+ 28.Db2 Dd3+ 29.Ka2 Ta5+.